Beiwort zur Karte 2,4

Naturräumliche Gliederung von Baden-Württemberg

von FRIEDRICH HUTTENLOCHER

Das kleinräumliche und scharf gegeneinander abgegrenzte Nebeneinander unterschiedlicher Landschaftsstreifen, von Waldgebirgen, offenen Ackerplatten und obst- und weinreichen Hügelländern bestimmt die Eigenart Südwestdeutschlands, die sich im Gang der Besiedlung, in der Inwertsetzung der Teilräume durch seine Bewohner und damit auch im mehrfach wandelnden politischen Gewicht der einzelnen Gebiete dokumentiert hat. Die Möglichkeiten des Vergleichs historischer Zustände mit diesen Gegebenheiten der Landesnatur und der geographischen Lage, die in der »Naturräumlichen Gliederung« festgehalten sind, sind deshalb auch für einen historischen Atlas ein unentbehrliches Hilfsmittel zur Erkenntnis raumbedingter Zusammenhänge.

Diese naturgegebene Kammerung des Landes hat auch zu einem besonderen Reichtum an alten, volkstümlichen Landschaftsbezeichnungen geführt, die zum Teil auf die natürliche Ausstattung oder auf die davon abhängige Bodennutzung, also auf das Landschaftsbild der Gegenden, zurückgehen. Als Beispiele seien angeführt die Waldgebirge und Bergländer: Schwarzwald, Odenwald, Spessart, Virgund (bei Ellwangen), Schönbuch und die Hardtwälder der Rheinebene. Namensbeispiele für offene Bezirke sind Bauland, Dinkelberg, Filder bei Stuttgart und die Gäunamen, so Strohgäu, Oberes oder Korngäu, Allgäu, ferner Alb. Diese erhielt gegendweise durch ihre starke Weidenutzung, als Alpe, ihre Bezeichnung. Die Zusammenfassung zur Großlandschaft Alb erfolgte allerdings erst im letzten Jahrhundert, im Gefolge der Erkenntnis des einheitlichen geologischen Baus.

Ein großer Teil der gebräuchlichen Landschaftsnamen geht andererseits auf die frühere politische Organisation der Gebiete zurück, so Baar, Ries (Raetia minor), Ortenau (Mortenau) und vor allem die große Zahl der Gaunamen: Breisgau, Kraichgau, Klettgau usw., ferner Hanauer Land, Markgräfler Land u. a. Als historische Landschaftsbezeichnungen, haben sie ihre eigene Abgrenzung (s. Karte IV, 3: Bezirksnamen des 8.–12. Jahrhunderts). Dort wo sie aber zu üblichen Landschaftsnamen wurden und sich weitgehend mit den natürlichen Einheiten decken, werden sie auch für diese gebraucht, so bei der Baar und dem Kraichgau.

Schon aus den angeführten Landschaftsnamen ist ersichtlich, daß die geographischen Landschaften, die das Ordnungsprinzip jeder Landesbeschreibung sind, sowohl die natürliche Ausstattung der räumlichen Einheiten als auch ihre kulturelle Ausprägung beinhalten, daß sie die Gesamtheit der Erscheinungen zu erfassen suchen. Die Bemühungen um eine wissenschaftlich einwandfreie Abgrenzung der landschaftlichen Einheiten und der Wunsch, die räumliche Verteilung der Standortbedingungen für die Forst- und Landwirtschaft bereitzustellen, haben die deutsche Geographie in den letzten Jahrzehnten zu einer neuartigen Bearbeitung der Raumgliederung geführt, die sich auf die Gegebenheiten der Landesnatur, auf das Relief, die Böden und das natürliche Pflanzenkleid, beschränkt. Diese Bestandsaufnahme nach dem System der *Naturräumlichen Gliederung* geht dabei von den kleinen, in ihrer natürlichen Ausstattung homogenen Raumeinheiten, den Fliesen oder Physiotopen aus, deren Mosaik unsere Umwelt bildet. Solche Bausteine sind z.B. gleichwertige Stücke der Talauen, der Talgehänge und Hochflächen. So weit nun das Mosaik aus den gleichen Fliesen zusammengesetzt ist, so weit reicht eine naturräumliche Haupteinheit; wo neue Fliesen im Gefüge dominieren, beginnt eine neue Einheit. Varianten in der Zusammensetzung werden zu größeren Einheiten zusammengefaßt.

Diese mühseligen Neuaufnahmen im Gelände wurden als Gemeinschaftsarbeit unter der Federführung des Instituts für Landeskunde für große Teile der Bundesrepublik durchgeführt und in Karten 1 : 200 000 veröffentlicht. Eine Zusammenfassung in kleinerem Maßstab ist die vorliegende Karte, in der das darin wiedergegebene Relief die ausgeschiedenen Einheiten verdeutlicht. In den Bezeichnungen wurden vielfach die gebräuchlichen Landschaftsbezeichnungen übernommen. Wo diese auf historisches Namensgut zurückgehen (Baar, Kraichgau, Ries), ist zu beachten, daß die Abgrenzung auf die Gegebenheiten der Landesnatur zurückgeht und nichts über die frühere politische Raumorganisation aussagen will.

Die Aufzählung der zu Gruppen zusammengefaßten Haupteinheiten erfolgt nach der im Handbuch der naturräumlichen Gliederung Deutschlands (Remagen 1952–1962) getroffenen Anordnung und beginnt im Süden mit den Alpen und dem Alpenvorland. Diese Anordnung ist auch in der dekadischen Numerierung festgehalten, die für die statistische Verwertung der Gliederung unentbehrlich ist.

03 *Voralpines Hügel- und Moorland* (6 695 qkm)

Diese Gruppe umfaßt die Einheiten der unruhigen Jungmoränenlandschaft des oberschwäbischen Alpenvorlandes, das den Vorlandgletschern des Rheintales während der letzten Eiszeit seine Formenwelt verdankt. Die Nordgrenze bilden die Bögen der Endmoränenwälle, es folgen kuppige Grundmoränenplatten mit Seen und verlandeten Seen, Moränenwälle der Rückzugsstadien, Schmelzwasserrinnen und die verzweigte Niederung des Zungenbeckens mit dem Bodensee. Der tertiäre Untergrund tritt in den den See umrahmenden Molassehöhen zutage und ist durch die tiefen Tobel der im Gefälle noch nicht ausgeglichenen Bäche und Flüsse angeschnitten. Die Böden sind vielseitig: gute braune Waldböden in den Moränenlandschaften, Kiese und Sande in den alten Schmelzwasserrinnen. Die relative Höhe bedingt ein kühles, die Alpennähe mit ihrer Stauwirkung ein recht feuchtes Klima. Das Gebiet wird in folgende naturräumliche Einheiten gegliedert.

30 *Hegau* (306 qkm). Niederungsbecken (450 m ü. N. N.) mit 2 Reihen Vulkanruinen im W (Hohenstoffeln 844 m) und Molassehöhen im O und S. Hauptentwässerungsader die wasserreiche, von der Donauversickerung gespeiste Aach. Gute Böden (Moränen, Vulkanaschen), mildes, regenärmeres Klima. Altbesiedeltes, waldarmes Land mit wichtigen Durchgangsstraßen (Schweizer Straße), deshalb früher politischer Kernraum, heute industriereicher Grenzbezirk.

31 *Bodenseebecken* (748 qkm). Zu dem von Molassehöhen, im Wvom Bodanrücken und Schienerberg, umrahmten Becken gehören neben dem 539 qkm großen See und dem verlandeten Schussenbecken randliche Moränenkränze mit ihren Schmelzwasserrinnen (Markdorf, Salem) und Schwärme bewaldeter Drumlinhügel. Die niedere Lage und die als Wärmespeicher wirkende Seefläche begünstigen das Klima, so daß Intensivkulturen (Wein, Edelobst) ergiebig sind. Die Niederschläge nehmen von W nach O stark zu, deshalb überwiegt im W der Laubwald. Altbesiedelter, politischer Kernraum und städtereicher Sammelraum des Verkehrs.

032 *Oberschwäbisches Hügelland* (1 060 qkm). Zwischen den im Schussengebiet weit nach N vorgedrungenen Wällen der Endmoränen und denen einer Rückzugstaffel im S ist der ganze eiszeitliche Formenschatz mit kuppigen Grundmoränenplatten, Schmelzwasserrinnen, Restseen (Illmen-See) und großen Moorflächen (Pfrunger Ried) ausgebreitet. Die Molassehöhen des Mittelteils mit dem Höchsten (836 m) waren durch alteiszeitliche Schotterdecken vor der Abtragung geschützt und wurden durch die Bodenseezuflüsse stark und tief zertalt (Schussentobel). Die Niederschläge nehmen nach Osten hin stark zu, in den großen Wäldern der Höhengebiete und Täler und in den vielen Bauernwäldchen überwiegen die Nadelhölzer. Die Einheit ist mittelalterliches, vollbäuerliches Rodeland mit Weilern und kleinen Dörfern im W, mit durch Vereinödung entstandener Streusiedlung im O und mit zahlreichen großen Herrensitzen.

33 *Westallgäuer Hügelland* (909 qkm). Als Besonderheit kommen hier zum eiszeitlichen Formenschatz ein großer Reichtum an Seen und Mooren sowie die zahlreichen in der Stoßrichtung der Gletscher gestreckten Hügelschwärme (Drumlins). Die klimatische Eigenart liegt in den hohen Niederschlägen, und damit im Reichtum an Quellen und Bächen, die von den gefällsreichen Argenflüssen in ihren stellenweise schluchtartigen Tälern zum Bodensee geführt werden. Die Wälder, überwiegend Fichten-Tannenbestände, sind stark aufgelöst. Durch das Klima und die vorherrschende Streusiedlung wird die intensive Grünland- und Milchwirtschaft begünstigt, deren Mittelpunkte die alten, handelstüchtigen Reichsstädte Wangen und Isny sind.

34 *Adelegg* (158 qkm). Das kleine, tief zertalte Bergland mit Höhen um 1 000 m ist ein aus gefalteten Nagelfluhbänken aufgebauter Rest des Höhengebiets, das zwischen den Vorlandgletschern des Rheins und der Iller übrigblieb. Die überreichen Niederschläge haben die starke Zertalung nach W bewirkt. Der Oberstock des dünn besiedelten Gebirges gehört dem Nadelwald und zahlreichen Almweiden.

04 *Donau-Iller-Lechplatten* (8 325 qkm)

In dieser Gruppe sind die Einheiten der oberschwäbischen Altmoränenlandschaft vereinigt. Bei ihr ist das aus der vorletzten Eiszeit stammende unruhige Relief weitgehend durch Bodenfließen in der letzten

Kaltzeit verebnet. Zu dem ausgeglichenen Relief kommen noch die geringere Höhenlage und die bescheideneren Niederschläge, die die Ackerwirtschaft und Frühbesiedlung begünstigt haben.

040 *Donau-Ablach-Platten* (939 qkm). Die Moränen des Rißeiszeit-Rheingletschers dringen östlich von Sigmaringen über die Donau bis zur Alb vor und umrahmen die von den Gletscherzungen der vorletzten Kaltzeit ausgeräumten Beckenräume, so die breite Donauniederung zwischen Mengen und Riedlingen und östlich vom moränengesäumten Bussen das große verlandete Federseebecken mit seinem Restsee. In die weitgespannten, wenig modellierten Hochflächen (700 bis 800 m) sind die breiten, terrassierten Talungen der würmeiszeitlichen Schmelzwasserrinnen scharf eingesenkt und führen zum Ablach- und Donautal.

Die großen Forste der Hochflächen sind seit dem Fichtenvorstoß des Mittelalters Nadelwälder, die Talzüge dagegen, von alten Fernstraßen gesäumt, altbesiedeltes Kulturland mit großen Dörfern. Kernraum ist hierbei die Donauniederung mit ihrer vorgeschichtlichen Heuneburg, einem keltischen Fürstensitz, mit der Römerstraße und den alten vorderösterreichischen Donaustädten.

041 *Riß-Aitrach-Platten* (756 qkm). Breite Wälle alter Endmoränen werden nördlich Biberach von der letzteiszeitlichen Schmelzwasserrinne der Riß durchbrochen; nach der hier beobachtbaren Einschachtelung der jungen Terrassen hat A. Penck die Rißeiszeit benannt. Das andere große Zungenbecken des Wurzacher Rieds ist völlig vermoort und endet blind (Moorbad und alte Kleinresidenz Wurzach). Die Schmelzwasserrinnen der Jungmoränen im S umgehen das über der Leutkircher Heide hoch aufragende und vielseitig zertalte Moränengelände (Schloß Zeil 791 m) und werden über die Aitrach zur Iller entwässert.

Die niederschlagsreichen, stark bewaldeten Höhen sind Streusiedlungsgebiet, während die Talzüge Träger des Durchgangsverkehrs und der alten Reichsstädte Biberach und Leutkirch sind.

042 *Hügelland der unteren Riß* (466 qkm). In ihm sind kleinere Einheiten zusammengefaßt, ein zertaltes, von den Gletschern verschontes Tertiärhügelland im Schutze des Bussen (767 m), des Wahrzeichens von Oberschwaben, die Donautalungen nördlich davon, die sich in die Schmelzwasserrinnen des Riedlinger Bekkens eingegraben haben und nun ein felsenreiches Juratal bilden (Rechtenstein), und die breite Niederungsplatte der Mündung des Rißtals in die Donau mit ihren lößbedeckten, ackergünstigen Terrassen im O einer versumpften Niederung. Die geringe Höhenlage und mäßige Niederschläge haben die Talgebiete zum altbesiedelten Bauernland gemacht. Das frühere politische Gewicht des Straßenraums rings um den Bussen zeigen Herrensitze, große Klöster (Obermarchtal und Wiblingen) und die Städte, darunter der Vorort der Donaustädte Ehingen.

043 *Holzstöcke* (382 qkm). Fiederfönnig zertaltes Höhengebiet altdiluvialer Schotterplatten mit armen Böden. Den bewaldeten Höhen stehen die geräumigen Täler mit ihren Terrassen und hochwassergefährdeten Talauen als Siedlungsgassen gegenüber, die sich z. T. aus planmäßigen Rodungen entwickelten.

044 *Unteres Illertal* (365 qkm) und 045 *Donauried* (605 qkm). Beide Talniederungen verdanken den eiszeitlichen Schmelzwassermassen ihre große Breite. Beide sind im randlichen Überschwemmungsbereich der Flüsse, den Griesen, mit dichten vogelreichen Auwäldern gesäumt, da die sommerlichen alpinen Hochwasser der Iller keine Wiesennutzung gestatten. Trokkene Kiesplatten sind der große Aufschüttungskegel der Illermündung und der Nordsaum des Donaurieds, dessen von den Karstwassern der Alb gespeiste Grundwassermengen die Stuttgarter Landeswasserversorgung nutzt, während der zentrale Teil der Donauniederung aus weiten Moorflächen mit Moorkolonien besteht. Die alten Straßen mit ihren Dörfern und Städtchen begleiten die randlichen Terrassen, ihr Schnittpunkt ist Ulm.

09 *Schwäbische Alb* (5 887 qkm)

Durch ihre gesteinsbedingte Eigenart, ihre Verkarstung, hebt sich die Alb scharf von den Nachbarlandschaften ab und bildet den ausgedehnten Dachstock des südwestdeutschen Schichtstufenlandes, auf dem durch das Zurücktreten der oberflächlichen Abtragung durch Bäche und Flüsse die ältesten Landformen und die ursprüngliche Entwässerung zur Donau weitgehend erhalten blieben. Das sie aufbauende 400 m mächtige Schichtpaket des Weißen Jura fällt dabei rascher nach Südosten ein als die Hochfläche, so daß donauwärts die jüngeren, oberen Schichten des Pakets die Oberfläche bilden, wodurch eine streifige Abfolge unterschiedlicher naturräumlicher Einheiten entsteht.

Sie setzen ein mit dem 220 km langen, bis 300 m hohen und von den Neckarzuflüssen zerschnittenen Stufenrand, der ebenso wie die anschließende *Schichtflächenalb* aus den gebankten unteren Jurakalken und deren die Karstwasser stauenden Mergel- und Tonschichten aufgebaut ist. Auf die flachwelligen Stufenflächen folgt dann das mit einer bescheidenen Stufe einsetzende Hügelland der *Kuppenalb* mit seinem Netz von Trockentälern und Dolinen, das auf die tief verkarsteten, ungeschichteten Schwammstotzen der Massenkalke zurückgeht. Sie wird schließlich von den Ackerplatten der *Flächenalb* abgelöst, die durch eine Transgression des oberschwäbischen Molassemeers eingeebnet wurde, dessen Ablagerungen teilweise in den donauseitigen Tertiärhügeln erhalten sind.

Kulturgeschichtlich nimmt die Alb trotz ihrer Höhenlage und Wasserarmut eine Sonderstellung ein, sie ist dank ihrer kalkreichen Lehmböden und ihrer

günstigen Weideflächen Altsiedelland, was die gegendweise Häufung von Grabhügeln und von Dörfern der frühen Siedlungsgarnituren belegen.

090 *Randen* (224 qkm). Nördlich des Hochrheins setzt die Alb mit dem bis 689 m ansteigenden Höhengebiet der *Klettgau-Alb* ein, deren felsenreicher Stufenrand über der Klettgau-Niederung von Neunkirch ansteigt und von der Küssaburg flankiert wird. Die Höhen wurden im O von würmeiszeitlichen Endmoränen überfahren und durch deren Schmelzwasserrinne zertalt und sind hier ein klima- und bodengünstiges Bauernland, das aber durch den verzwickten Verlauf der Schweizer Grenze benachteiligt ist.

Im Norden der Neunkircher Talweitung erhebt sich mit einem hohen zerschluchteten Stufenrand über dem tiefen Wutachtal das Waldgebirge der *Randen-Alb* (Hoher Randen 914 m), das fast ganz zum Kanton Schaffhausen gehört.

091 *Hegau-Alb* (370 qkm). Hochflächen dieses westlichen Stücks der Flächenalb dachen sich von 860 m bei der Aussichtshöhe des Witthoh stark zum Hegau hin ab, sind durch Molasseschichten (im W durch Juranagelfluh) abgedichtet und von Vulkanruinen (Hohenhöwen) überragt. Sie sind bodengünstiges Altsiedelland, während die zum Hegau führenden Täler von den alten Fernstraßen nach dem Süden ausgenützt werden.

092 *Baar-Alb und Oberes Donautal* (440 qkm). Hier ist der Albkörper durch die aus dem Vorland kommenden, breiten Täler, das der Donau und ihrer Zuflüsse, in zahlreiche bewaldete und unbesiedelte Bergstöcke aufgelöst. Die breiten, allerdings wasserarmen Talzüge der Donau (Donauversickerung) und ihrer von Wutach und Neckar geköpften Nebentäler (Aitrach und Priem-Faulenbachtalung) sind deshalb die Träger der alten Dörfer und Durchgangsstraßen, deren Bedeutung die vielen mittelalterlichen Stadtgründungen an ihnen (5 an der Donau) unterstreichen. Im Gegensatz dazu steht das *Obere Donautal.* Seine 200 m tiefe, windungsreiche Engtalstrecke ist ein ausgesprochenes Verkehrshindernis, aber mit seinen Felsbasteien, Burgen und dem Kloster Beuron ein landschaftliches Glanzstück Baden-Württembergs.

093 *Hohe Schwabenalb* (570 qkm). Dieser höchste Teil der Alb mit Höhen zwischen 900 und 1 000 m am steilen, regenreichen Stufenrand mit seinen ursprünglichen Nadelwäldern besteht aus einer randlichen ackergünstigen Schichtflächenalb, die in den Balinger Bergen von der Neckarseite her durch tiefe Täler aufgelöst ist, und einer ausgedehnten Kuppenalb mit wenigen, wasserführenden Talgassen zur Donau, die aber durch bequeme Talpässe mit der Neckarseite verbunden sind (Bära, Schmiecha). Auf den Höhen der Kuppenalb mit ihrem Netz von Trockentälern sind noch ausgedehnte Waldungen (ursprüngliche Buchenbestände) erhalten (Hardt, Truppenübungsplatz Heuberg).

Trotz des für den Ackerbau ungünstigen Höhenklimas und des langen, früh einbrechenden Winters wurde die Einheit schon in der alemannischen Frühzeit besiedelt, da die vielfach kalkreichen Böden die frühmittelalterliche düngerlose Feldgraswirtschaft ermöglichten. Der karge, zumal im altwürttembergischen Realteilungsgebiet übervölkerte Lebensraum hat sich im letzten Jahrhundert vom armen gewerblichen Kleinbauernland zu einem führenden Industriebezirk der Wirkwaren und Metallindustrie entwickelt (Ebingen, Tailfingen).

094 *Mittlere Kuppenalb* (1 312 qkm). Hier dringt die Kuppenalb bis zum Stufenrand vor, erreicht aber in ihrem mittleren, herausgehobenen Teil nördlich von Münsingen ihre größten Höhen (874 m). Die Neckarzuflüsse haben den felsenreichen Stufenrand stark aufgelöst und dringen tief in den Albkörper mit ihren Talgassen ein, die auch von den alten Fernstraßen nach Osten ausgenützt werden. Bevorzugte Siedlungsräume sind die in die tief verkarstete Hügelwelt der Massenkalke eingelagerten Becken der ackergünstigen Plattenkalke der oberen Malmschichten und die im Gelände nicht hervortretenden vulkanischen Tuffröhren des Uracher Gebiets, die als Wasserspeicher wirken. Große Waldbezirke, stark mit den ursprünglichen Buchenbeständen durchsetzt, finden sich im Münsinger Höhengebiet und in den Talgassen des altbesiedelten, wenig industrialisierten Landes, dessen Bevölkerung vielfach in den randlichen Industriebezirken ihr Brot verdienen muß.

095 *Mittlere Flächenalb* (1 082 qkm). Ihre welligen Hochflächen sind im Bereich der Massenkalke stark bewaldet, im Bereich der Plattenkalke Ackerland der Dörfer.

Sie sind im N von der Waldstufe der 50 m höheren Kuppenalb begrenzt und werden im S von den quellenreichen, weich geformten Tertiärhügeln überlagert, vom Tautschbuch, Landgericht und dicht besiedelten Hochsträß. Altbesiedelte Kernräume sind dabei Mündungsgebiete der großen wasserführenden Täler in die Donau, der unteren Lauchert mit Sigmaringen, und vor allem das verlassene Stück Donautal, die Schmiech-Blau-Talung, mit ihren Quelltöpfen bei Schelklingen und Blaubeuren und ihren Zementfabriken.

096 *Albuch und Härtsfeld* (998 qkm). Der nordöstliche Flügel der Kuppenalb wird vom durchgängigen Kocher-Brenztalzug mit seiner Talwasserscheide in den Albuch im W und das Härtsfeld im O geteilt. Er unterscheidet sich von der benachbarten Kuppenalb durch geringere Höhen, einen glatten Stufenrand im N und durch ausgeglichene Formen, die ebenso wie die verbreitet vorkommenden, entkalkten Feuersteinlehme auf ein hohes Alter der Formenwelt hinweisen. Diese armen Böden in den Massenkalken und die hohen Niederschläge (1000 mm im N) haben zum starken Vordringen der Nadelwälder im Mittelalter und zur

gegendweisen Vermoorung geführt. Altbesiedeltes Kulturland sind dagegen die ackergünstigen Becken und Flächen der Plattenkalke im Härtsfeld. Kernraum ist das verkehrsgünstige Brenztal mit dem aktiven Industriebezirk von Heidenheim und Giengen.

097 *Lonetal-Flächenalb oder Niedere Alb* (545 qkm). Die niedrigen Platten der Einheit (600 m imW, 500 m im O) werden vom abwechslungsreichen Trokkentalzug der Lone und den Talschlingen der Brenz zerschnitten. Ihre durch Lößeinwehungen und Schotterdecken verbesserten Böden sowie das günstige Klima mit Niederschlägen unter 700 mm machen sie zum altbesiedelten Bauernland mit günstigen Besitzverhältnissen.

10 *Schwäbisches Keuper-Liasland* (5 407 qkm)

Das *Albvorland* mit seinen ackergünstigen Liasplatten und die bewaldeten, stark zertalten *Keuperhöhen* bilden miteinander die randliche Umrahmung des von den Rheinzuflüssen Wutach, Neckar und Main beherrschten niedrigen »Unterlandes«. Beide vielfach miteinander verzahnte Landschaftsstreifen bestehen aus einer Folge von Gesteinsschichten mit unterschiedlicher Widerständigkeit gegen die Abtragung; der Keuper aus einem Wechsel von Mergeln und Sandsteinbänken, der Lias und Dogger des Albvorlandes aus einem solchen von Mergeln und Tonen mit harten Kalkbänken und Sandsteinen. Miteinander bilden sie dadurch eine Folge von kleinen Stufen und Ebenheiten, die von einem dichten Netz geräumiger Täler zerteilt und gekammert werden. Kernräume sind hier die geräumigen Randbuchten vor dem Albtrauf und der waldgekrönten Keuperstufe; deren niedrige Lage und Klimagunst ermöglichten Wein- und Obstbau, deren Verkehrsgunst machte sie zu den Standorten der wichtigsten Städte des Neckarlandes.

100 *Vorland der westlichen Schwäbischen Alb oder Südwestliches Albvorland* (524 qkm). Die Ackerplatten des unteren und oberen Lias springen im tektonischen Tiefengebiet des Kleinen Heubergs weit nach N vor, sind reich und tief zertalt und von einem bewaldeten Stufenrand der Keupermergel gesäumt, da die Keupersteine nur bescheiden entwickelt sind. Die Höhen sind altbesiedeltes, heute industrialisiertes Kleinbauernland mit den Städten Spaichingen, Balingen, Hechingen an der alten Fernstraße, die den Fuß des hohen Albtraufs begleitet.

101 *Vorland der mittleren Schwäbischen Alb oder Mittleres Albvorland* (877 qkm). Die Liasplatten zwischen dem Hohenzollern und Hohenstaufen sind besonders niedrige (unter 500 m) und deshalb vielfach mit Lößlehm überdeckte, fruchtbare Ackerflächen. Sie werden im N von den breiten Keupertälern des Neckars und der Fils begrenzt und von zahlreichen Albtälern gequert. Albwärts sind sie von den bewaldeten, reich zertalten Albvorbergen der Doggerschichten überragt, die sich im O des Hohenstaufens zum kleinen Bergland des Rehgebirges mit seinen Einzelhöfen verbreitern. Der frühere Weinbau der Täler spielt im Gegensatz zur Obstkultur nur noch eine bescheidene Rolle. Allgemein sind die großen kleinbäuerlichen Dörfer heute stark industrialisiert, die Städtereihe Reutlingen, Metzingen, Nürtingen, Plochingen, Göppingen kennzeichnet die wirtschaftliche Bedeutung der Einheit.

102 *Vorland der östlichen Schwäbischen Alb oder Östliches Albvorland* (675 qkm). Das schwach modellierte Vorland der Ostalb ist am Nordrand in einzelne über das Meer der Keuperwälder vorspringende Liaszungen aufgelöst und fällt schwach zu der den Fuß des Albtraufs begleitenden Niederung ab. Diese verbindet die Oberläufe von Rems, Kocher, Jagst und von der zur benachbarten Riesniederung und zur Donau führenden Eger. In dieser Niederung sind auch mächtige Decken von Quarzsanden (Goldshöfer Sande) aufgeschüttet. Bei der geringen Reliefenergie sind weitflächig die tonreichen Schichten des mittleren Lias erhalten, im Einzelhofgebiet des Wellands sogar die des Doggers; begünstigt durch hohe Niederschläge herrscht auf den schweren Böden deshalb Grünlandwirtschaft. Die verkehrsgünstige Randniederung mit ihrer alten Fernstraße zur Donau ist Altsiedelland und wird von den alten Reichsstädten Gmünd, Aalen und Bopfingen gesäumt. Ansätze für die heutige Industrialisierung lieferten die alten Eisenhütten von Wasseralfingen bei Aalen.

104 *Schönbuch und Glemswald* (593 qkm), 105 *Stuttgarter Bucht* (104 qkm) und 106 *Filder* (197 qkm). Diese Einheiten bilden einen vom Neckartal eingewinkelten Verband zusammengehöriger, aber durch Bruchstufen getrennter Einheiten, die im W mit Keuperhöhen einsetzen und im Südosten jeweils von Liasplatten überlagert werden. Dabei bildet die im S vorwiegend aus Mergeln bestehende Schichtfolge des Keupers eine Reihe selbständiger Waldhöhen, weil widerständige, nach O mächtiger werdende Sandsteinhorizonte, vor allem die lichten Stubensandsteine die Höhen abdecken und deren leichte, kalkarme Böden meist den Wäldern überlassen blieben.

Dies gilt besonders für die südliche Einheit, für den *Schönbuch*, dessen Stubensandsteinhöhen am westlichen Stufenrand zwischen Herrenberg und Böblingen einsetzen und durch ein 100 m eingetieftes, reich verzweigtes Talnetz in Rücken und Berge aufgelöst sind. Sie und Teile der östlich anschließenden Liasplatten sind ein geschlossener, wildreicher Forst mit alten Laubwaldbeständen, der nur vom alten Kloster und Jagdschloß Bebenhausen unterbrochen wird und als geschütztes Wander- und Erholungsgebiet für die großen Industriestädte der Umgebung dient. An das Waldland des Schönbuchs schließen im N, jeweils durch Bruchstufen getrennt, tektonisch abgesunkene Schollen an, in welchen die Liasplatten weitflächig erhalten sind, so die nördliche Schönbuchscholle mit der

frühbesiedelten Liasplatte von Holzgerlingen, die im O von den waldreichen Tälern von Aich und Schaich zerschnitten wird, und im N die weitflächige Liasplatte der *Filder*-Ebene, deren Name schon auf die fruchtbaren Lößlehme und die alte Besiedlung hinweist. In die Filderscholle ist auch das breite Keupertal des Neckars zwischen Cannstatt und Plochingen eingesenkt. Wie beim Eintritt in die Keuperstufe bei Tübingen ist das Tal beim Austritt aus ihr zu einem breiten Trichter ausgeweitet. Diese Stufenrandbucht von Cannstatt ist durch die Klimagunst der niederen Lage, durch die Mineralquellen, deren Sinterterrassen die Talränder umsäumen, und günstige Lößlehmböden naturräumlich besonders gut ausgestattet. Ihre sonnseitigen Hänge sind, soweit sie nicht verbaut sind, auch heute noch wertvolle Weinberge. Ähnliches gilt für den benachbarten, von Ausliegern der Keuperstufe umrahmten Stuttgarter Kessel, der heute vom Häusermeer der Stadt erfüllt ist und mit der Cannstatter Talweitung als gesonderte Einheit ausgeschieden wurde. Die Lagegunst im Schnittpunkt der naturgegebenen Fernstraßen hat diesen Raum in den verschiedensten Epochen zu einem politischen Kernraum gemacht. Auf der Filderscholle springen im Anschluß an die *Stuttgarter Bucht* die Keuperhöhen des *Glemswaldes* weit nach W vor und werden durch die Täler der Glems aufgelöst, die die wenig modellierten Stubensandsteinhochflächen entwässern, deren Wälder vielfach alte fürstliche Wild- und Jagdparks waren (Schloß Solitude) und heute Erholungsgebiet für das nahe Stuttgart sind.

107 *Schurwald und Welzheimer Wald* (706 qkm). Auf den Höhen dieser Keuperberge, die durch die tiefen Täler des Neckars und seiner großen Zuflüsse getrennt sind, bilden Reste von besiedelten Liasplatten ein oberes Stockwerk, im *Schurwald* schmale zusammenhängende Platten und Zungen, im *Welzheimer Wald* größere Flächen zwischen dem Leintal und dem Ausraum der Wieslauf bei Schorndorf; im W der Wieslauf, *»In den Berglen«*, sind sie bis auf kleine Reste verschwunden. Der mittlere Stock besteht aus Stubensandsteinterrassen und aus den ihn zerschneidenden Tälern und Bachrissen. Sie gehören den die Höhen umrahmenden Wäldern, im niederschlagsreichen Osten den ursprünglichen Nadelwäldern. Die tiefen, aus den unteren Keupermergeln ausgeräumten Täler sind schließlich das untere Stockwerk, dessen alte Fernstraßen an großen Dörfern und Städten vorbeiführen, die, zumal im westlichen Remstal, von Weinbergen und Obsthalden umgeben sind. Zur Mannigfaltigkeit der natürlichen Gegebenheiten kommt in diesen Bergländern die der Siedlungsformen, vom alten Dorf und der alten Stadt über die Rodeweiler der Höhen bis zum Einzelhof im östlichen Welzheimer Wald.

108 *Schwäbisch-Fränkische Waldberge* (1386qkm). Das Mächtigerwerden der Sandsteinschichten des Keupers und deren flache Lagerung bedingen die Ausweitung der Waldberge des Keupers im Nordosten des Landes, deren Hindernischarakter vom römischen Limes und von der schwäbisch-fränkischen Stammesgrenze ausgenutzt wurde. Der deutliche, nach NW vorspringende Stufenrand ist reich zertalt; die Randteile der Einheit sind in Bergländer mit siedlungsfreundlichen Tälern und Talbuchten aufgelöst und von Städten gesäumt. Im Inneren und im Osten herrschen reliefarme Platten des Stubensandsteins vor, die von den durchgängigen Haupttälern von Murr, Kocher und Jagst und deren gefällsarmen Seitentälern zerschnitten sind. Das Klima entspricht der Höhenlage von rund 500 m, in den Löwensteiner Bergen und im Mainhardter Wald erreichen die Niederschläge bis 1 000 mm im Jahr, was die schon ursprüngliche und im Mittelalter verstärkte Verbreitung der Nadelhölzer erklärt. Ihre Westgrenze fällt etwa mit dem Limes zusammen. Neben den bäuerlichen Rodeweilern und Einzelhöfen bestehen zahlreiche aus waldgewerblicher Nutzung (Glashütten) entstandene Dörfer. Herrschaftsmittelpunkte waren schließlich die an den Durchgangsstraßen angelegten früheren Klöster Ellwangen und Murrhardt.

12 *Neckar- und Tauber-Gäuplatten* (9 400 qkm)

Die Gäuplatten sind im Fächer der südwestdeutschen Schichtstufenlandschaften durch ihre Lage zwischen Waldgebirgen, dem Schwarzwald und Odenwald im W und den Keuperhöhen im O, vor allem aber durch ihre ackergünstigen Böden das bevorzugte altbesiedelte Kernland.

Gesteinsgrundlage der weitgespannten Flachlandschaft ist die in Wellengebirge, Salzgebirge und Hauptmuschelkalk differenzierte Schichtenfolge des Muschelkalks. Die bis 90 m mächtigen Kalkbänke des Hauptmuschelkalks bilden dabei den Untergrund der weitgespannten Gäuplatten. Sie erheben sich über das schmale Vorland des Wellengebirges mit einer unruhigen Geländestufe, die durch Auslaugung der Salzstöcke im Liegenden gestört und verstürzt ist. Mit der Stufe beginnt der verkarstete, von Trockentälern belebte Streifen der *Heckengäulandschaft*, deren Ackerterrassen von den mit Rosen- und Schlehenbüschen bewachsenen Lesesteinriegeln gesäumt sind. In den anschließenden Flächen des *Korngäus* sind die Kalke des Untergrunds durch die Mergel und Tone des Lettenkeupers überlagert und abgedichtet. Dazu kommen hier, zumal in den tieferen Lagen des Neckarlandes, weitflächig eingewehte Lößdecken, deren wertvolle Böden das Vorland der Keuperstufe zu frühbesiedelten Kornkammern machten.

Die Verkarstung des Hauptmuschelkalks bedingt eine starke Verarmung des Netzes der fließenden Gewässer. Die Haupttäler, so das des Neckars zwischen Rottweil und Rottenburg und zwischen Cannstatt und Lauffen, sind dabei vielfach enge, tiefe und verkehrs-

feindliche Mäandertäler mit felsenreichen Umlaufbergen. Klimatisch gehören die Gäuplatten im Regenschatten des Schwarzwalds und Odenwalds zu den regenarmen und sonnenreichen Teilen des Landes, sie sind im N durch ihre tiefe Lage auch wärmebegünstigt.

120 *Alb-Wutach-Gebiet* (522 qkm). Die von den bis 200 m tiefen Talschluchten der Wutach, Steina und Schlücht zerfurchten Hochflächen und Höhenrücken gehören im W des Wutachtals zu den Gäuplatten, die im Bonndorfer Graben sich mit Höhen bis 900 m in den Hochschwarzwald vorschieben und als altbesiedeltes Bauernland den Übergang über das Gebirge erleichtern. Im O des Wutachtals sind die Terrassen am Fuß der Randenalb ebenfalls besiedelte Liasplatten, während die Täler überwiegend den Wäldern, meist Nadelwäldern, gehören. Kernräume sind die Niederungen der Täler am Hochrhein und die breite Neunkircher Talweitung mit Höhen um 400 m, die einen mit eiszeitlichen Terrassen gesäumten Rheinlauf darstellt. Diese Niederungen sind auch die klimatisch bevorzugten Teile des alten Klettgaus.

121 *Baar* (518 qkm). Ein ausgeglichenes Relief mit niederen Stufenrändern und breiten, z.T. versumpften Niederungen sowie eine beachtliche Höhenlage zwischen 700 und 900 m kennzeichnen den Sammelraum der Donauquellflüsse und des oberen Neckars. Diese natürliche Einheit deckt sich dabei weitgehend mit der historischen Landgrafschaft der Baar. Die Achse bildet eine im Vorland der Keuperstufe, in den Mergeln des Gipskeupers ausgeräumte, durchgehende Niederung, die vom oberen Neckartal im N über das Schwenninger Hochmoor zum Sammelgebiet der Donauquellflüsse im Donauried führt. Im W der Niederung bilden die offenen Muschelkalkplatten mit ihrem das Brigachtal begleitenden Stufenrand den Übergang zum Schwarzwald, im O die mit einer bewaldeten Stufe einsetzenden, altbesiedelten Liasplatten das Vorland des Albtraufs.

Klimatisch ist die Einheit durch sehr kalte Winter, sonnenreiche Sommer und geringe Niederschläge im Regenschatten des Schwarzwalds gekennzeichnet. Die altbesiedelte, heute stark industrialisierte und städ-tereiche Einheit hatte als Straßenknoten allezeit star-kes politisches Gewicht (Villingen, Donaueschingen).

122 *Obere Gäue* (l 576 qkm). Die waldarmen und frühbesiedelten Flächen der Einheit fallen vom Ostrand des Schwarzwalds zum Vorland der Keuperstufe hin ab. Der schmale südliche Streifen, das »Gäu am oberen Neckar«, erreicht dabei Höhen bis 700 m. Er ist durch die 150 m tiefe Talfurche des Nek-kars längs geteilt, wobei die breitere, schwer zugängliche Hochfläche im W zum Heckengäustreifen gehört. Das Neckartal selbst ist nördlich von Rottweil unzugängliches Engtal mit Umlaufbergen, zwischen Oberndorf und dem Knie bei Horb geräumiges Sohlental mit steilen Waldhängen und der alten Salinenstadt Sulz.

Im tektonischen, von der Glatt entwässerten Tiefengebiet dringt das »Heckengäu« (Dorngäu) nach W bis Freudenstadt vor und bildet den natürlichen Zugang zur Paßhöhe des Kniebis.

Der breite nördliche Teil, ausgeweitet durch die von Neckar, Ammer und Würm zurückgedrängte Keuperstufe, ist wesentlich niedriger. Seine ausgedehnten, von Trockentälern unterbrochenen Ackerplatten und Hügel bilden mit ihren fruchtbaren Lößböden das alte »Korngäu«. Das Klima ist durch die bescheidenen Niederschläge im Regenschatten des Schwarzwalds begünstigt und ermöglicht in den niederen Teilen intensiven Feldbau (Hopfen) und Obstbau.
Der Reichtum an alten Städten im Neckartal und an der Keuperstufe (Herrenberg, Böblingen-Sindelfingen) kennzeichnet das politische Gewicht dieser frühbesiedelten und getreidereichen Durchgangslandschaft.

123 *Neckarbecken* (1 303 qkm). Für die rings von bewaldeten Keuperhöhen umrahmten, niedrigen, 200 bis 400 m hohen Gäuplatten am mittleren Neckar hat R. Gradmann den bezeichnenden Namen Neckarbecken eingeführt. Seine waldarmen Flächen gehören, ebenso wie seine großen randlichen Stufenrandbuchten, dem durch Lößböden ausgezeichneten Korngäutypus an (Strohgäu, Langes Feld, Waiblinger Bucht, Heilbronner Mulde) oder sind obst- und weinreiche Hügelländer des Gipskeupers (Backnanger Bucht, Bottwartal). Das Neckartal selbst, sowie das der unteren Rems und das der Enz sind als enge, windungsreiche Kastentäler eingesenkt, deren Hänge sonnseitig mit Weinbergen, schattseitig mit Laubwäldern bedeckt sind.

Klimatisch steht das Neckarbecken mit günstigen Wintertemperaturen und geringen Niederschlägen (unter 700 mm im Jahr) den Wärmeinseln am Oberrhein wenig nach. Der hohe agrarische Nutzungswert des Beckens und seine politische Bedeutung als altes Straßen- und Durchgangsland haben es zum dicht bevölkerten, städtereichen Kernland Württembergs gemacht, dessen kleinbäuerliche Bevölkerung heute weitgehend industrialisiert ist und in den Randgebieten zu den dortigen Großstadtbereichen von Stuttgart, Heilbronn und Pforzheim gehört.

124 *Strom- und Heuchelberg* (235 qkm). Das durch das Neckarbecken und dessen nördliche Talpforte (zwischen Bietigheim und Heilbronn) abgetrennte Stück der Keuperhöhen ist durch die Neben-täler des Neckars in fingergleiche Höhenrücken mit Höhen unter 400 m aufgelöst. Sie sind im Oberstock, im Stromberg, mit Stubensandsteindecken, in den Ausliegern und im Heuchelberg mit Schilfsandstein geschützt und weithin mit Laub- und Kiefernwäldern bedeckt. Die geräumigen Talgassen und die Ränder sind dicht mit Dörfern und Klein-städten gesäumt und haben als Obst- und Weinorte einen guten Ruf (Zabergäu).

125 *Kraichgau* (1 602 qkm). Die im tektonischen Sattel zwischen Schwarzwald und Odenwald erhalten gebliebenen Gäuplatten und Keuperhügel (Eichelberg)

dringen als Niederungsland bis zum Oberrheinischen Tiefland vor, gegen das sie mit einer bescheidenen Höhenstufe abgesetzt sind. Auf diese enge Nachbarschaft zum Oberrhein gehen auch die dicken Lößdecken zurück, die die Ackerplatten, die niederen Talhänge der Muschelkalktäler und die Mulden der Keuperhügel verhüllen und deren gute Böden der intensiven kleinbäuerlichen Wirtschaft zugute kommen. An den zahlreichen Tälern sind die großen alten Dörfer und die vielen Städtchen aufgereiht. In vielen stehen noch die Schlösser, deren Herren früher zum, nach dieser Landschaft benannten, Ritterkanton Kraichgau gehörten. Das Gebiet ist außerdem das Durchgangsland für die an Römerstraßen anknüpfenden West-Ost-Verbindungen, an deren Knoten sich die großen Städte entwickelten, so Bruchsal und Pforzheim.

126 *Kocher-Jagst-Ebenen* (864 qkm), 127 *Hohenloher- und Haller-Ebene* (1 244 qkm). Im Winkel zwischen dem Schwäbisch-Fränkischen Wald und der Frankenhöhe erstrecken sich, bei einer flachen, im Zentrum aufgebeulten Lagerung der Muschelkalkschichten, die Gäuplatten weit nach Osten. In ihrem mittleren Teil (Einheit 126) sind sie durch die eng benachbarten, gleichlaufenden Täler von Kocher und Jagst stark und tief zerschnitten und in einzelne Riedel und Zungen aufgelöst. Die Täler haben sich bis in das wenig widerständige Wellengebirge eingetieft und besitzen einen geräumigen Querschnitt mit breiten Feldterrassen. Sie sind auch mit dichten Reihen von Dörfern und Zwergstädtchen besetzt, die früher vornehmlich vom Weinbau lebten (Häckergemeinden), während auf den Höhen vollbäuerliche Weiler und Gehöfte vorherrschen. Umrahmt werden die zertalten Gäuplatten von den weithin ebenen Flächen des Vorlandes der Keuperhöhen, die mit ihren Lößlehmböden zum Korngäutypus gehören. Besondes begünstigt sind dabei die in die Keuperhöhen eindringenden geräumigen Talbuchten, so die des Kochers mit der alten Salinenstadt Schwäbisch Hall und die der Jagst mit Crailsheim. Die östliche *Haller-Ebene* ist niederschlagsreich und trägt auf ihren vielfach entkalkten alten Lehmböden auch ursprüngliche Nadelwälder, sonst überwiegen in den Muschelkalkengtälern mit ihren Schlössern und Burgen die Laubwälder. Die ebenen Randplatten sind das natürliche Durchgangsland für eine alte Rhein-Donau-Straße und kulturlandschaftlich bemerkenswert durch die kleinen Residenzen des in zahlreiche Linien aufgeteilten Hauses Hohenlohe.

128 *Bauland* (839 qkm). Die Gäuplatten des Baulandes mit Höhen zwischen 300 und 400 m gehören mit ihrem dichten Netz von Trockentälern überwiegend dem Heckengäutypus an, wobei sowohl die Wellenkalke als auch der Hauptmuschelkalk mit Stufenrändern einsetzen. Die Lettenkeuperdecke mit ihren schweren Tonböden ist nur im Wasserscheidengebiet zwischen Neckar und Main, im Bereich des »Ahorn« mit seinen ausgedehnten Laubwäldern erhalten. Der Hauptteil der Einheit wird von den gleichlaufenden Nebentälern der Jagst entwässert und im Unterlauf tief zertalt. Sie und die Niederungen vor den Stufenrändern bilden in dem altbesiedelten Durchgangsland die Gassen der großen kleinbäuerlichen Dörfer und der zahlreichen Städtchen.

129 *Tauberland* (790 qkm). In der Einheit sind die durch die tiefen und breiten Talgassen der Tauber und ihrer Zuflüsse (Umpfer) zerschnittenen Gäuplatten zusammengefaßt. Der Oberlauf der Tauber mit Rothenburg und der Unterlauf mit dem Durchbruch durch das Buntsandsteingebirge am Main gehören zu den Nachbareinheiten. Die Täler sind so geräumig, weil sie in dem tektonischen Höhengebiet bis in die leicht ausräumbaren Schichten des Unteren Muschelkalks und des Oberen Buntsandsteins eingetieft sind. Starke Karstquellen der Nebentälchen haben die Erosion unterstützt. Die Hochflächen gehören im S zum Heckengäu, im N zu den Kornplatten des »Gaus«. Klimatisch zeichnet sich das Tauberland, ähnlich wie das benachbarte Maintal, durch Trockenheit und hohe Sommerwärme aus, was dem teilweise erhaltenen Weinbau der Talgemeinden zugute kommt. Die historische Bedeutung des altbesiedelten, durchgängigen »Taubergrunds« verrät die dichte Reihe alter Städte und Städtchen, von denen heute Mergentheim mit seinen Mineralquellen und Tauberbischofsheim führend sind.

14 *Odenwald, Spessart und Südrhön (5* 854 qkm)

Von dem den nördlichen Oberrhein begleitenden Randgebirge des Odenwaldes und dem anschließenden Spessart gehören nur kleine randliche Teile zu Baden-Württemberg. Sie sind aus dem dem Grundgebirge auflagernden mächtigen Schichtpaket des Buntsandsteins herausmodelliert. Seine aus feinkörnigen Sandsteinbänken bestehenden unteren und die aus grobkörnigen Sanden und Kiesen gebildeten mittleren Schichten sind dabei sehr widerständig und liefern ärmere Böden, während die oberen Schichten mit ihren tonreichen Sandsteinen und Tonen (Röt) günstiger und deshalb siedlungsfreundlich sind.

141 *Sandstein-Spessart* (2 091 qkm), 144 *Sandstein-Odenwald* (1 797 qkm). Gemeinhin wird das Durchbruchstal des Mains als Grenze zwischen Odenwald und Spessart gewählt. Hier sind aus tektonischen Gründen die Buntsandsteinhöhen östlich des Erfatales mit der windungsreichen Durchbruchsstrecke der unteren Tauber und den Höhen um Wertheim noch zum *Spessart* gerechnet.

Der *Sandstein-Odenwald* wird dabei in den Kleinen Odenwald südlich des Neckars, den Mittleren und Hinteren Odenwald im N des Flusses und in das Kernstück, das Neckartal, aufgeteilt.

Der *Kleine Odenwald* beginnt mit der am stärksten herausgehobenen Scholle des Königstuhls (566 m),

die zum Oberrhein staffelförmig abbricht und in der das Neckartal den Granit des Grundgebirges angeschnitten hat, auf dessen Terrasse das Heidelberger Schloß steht. Die zum Kraichgau abdachenden Höhen im O des Elsenztales besitzen die ackergünstigen Höhen des Oberen Buntsandsteins und sind mit frühen Rodesiedlungen besetzt. Gleiches gilt für den *Hinteren Odenwald* nördlich des Neckars, an den das Bauland angrenzt und der vom vulkanischen Basalthärtling des Katzenbuckels (627 m) um 100 m überragt wird. Im *Mittleren Odenwald* sind die widerständigen Bänke des Hauptbuntsandsteins durch die zahlreichen Nebentäler des Neckars in bewaldete Höhenrücken zerschnitten, während in den Tälern sich die aus alten Waldhufen entstandenen Höfereihen hinziehen.

Das in vielen Schlingen das Gebirge durchbrechende *Neckartal* hat dessen Heraushebung miterlebt und durch seine Erosionskraft seinen Talweg beibehalten. Beweise für die stufenweise Einteilung sind die den Talquerschnitt gliedernden Terrassen, die zugleich Hauptstandorte der zahlreichen Burgen des Tales sind. Sie und die Städte an den Straßenknoten kennzeichnen auch die Bedeutung des Tales als Land- und Wasserweg, Heidelberg steht hierbei an erster Stelle.

Die Niederschläge des Odenwaldes liegen zwischen 800 und 1 000 mm im Jahr. Dem Wald gehören noch zwei Drittel des Berglandes, dabei sind die ursprünglichen Laubhölzer immer noch knapp im Übergewicht.

145 *Vorderer Odenwald* (592 qkm). Von dem mit hohen Bruchstufen zur Bergstraße abfallenden und vielgestaltigen Grundgebirgs-Odenwald gehört nur der kleine Südteil zum Lande. In ihm ist das dortige Granitmassiv durch mächtige Decken von Quarzporphyr überlagert, der über Dossenheim und Schriesheim wegen seiner Festigkeit in Großsteinbrüchen abgebaut wird. An sie schließt sich im Norden die enge Pforte der breiten Weschnitzsenke an, die ob ihrer Verkehrsbedeutung von mehreren Burgen und der Stadt Weinheim beschützt wurde.

15 *Schwarzwald* (6 009 qkm)

Das bis in die mittelalterliche Rodungsperiode höchstens randlich erschlossene Waldgebirge hatte schon im Mittelalter den einheitlichen Namen Schwarzwald (868, in saltu Svarzwald). Es bildet eine nach Osten geneigte Pultscholle mit steilen Abbrüchen zum Oberrhein und zerfällt nach dem Grad der Heraushebung in 3 Teile: einen Nordteil mit der Höhenachse in der Hornisgrinde (1 164m), einen südlichen Hochschwarzwald mit dem Feldberg (1 493 m) und der dazwischen liegenden tektonischen Mulde des vom Kinzigtal beherrschten Mittleren Schwarzwalds. Im Nordteil ist der bis 350 m mächtige Buntsandstein mit seinem Stufenrand und seinen Hochflächen landschaftsbestimmend. Im Südteil tritt er wegen seiner geringen Mächtigkeit nur randlich in Erscheinung, hier sind Landformen und Böden von den Graniten und Gneisen des Grundgebirges bestimmt.

Klimatisch hat das Gebirge einen ausgeglichenen jährlichen Temperaturgang und auf seiner Westseite sehr hohe Niederschläge, die auch auf den Winter verteilt sind und viel Schnee bringen.

150 *Schwarzwald-Randplatten* (829 qkm). Die an die Gäuplatten anschließenden welligen Hochflächen des Oberen Buntsandsteins, die den Nordschwarzwald im O und N umrahmen, sind mit ihren kalkarmen feinkörnigen Sandböden natürliches Waldland. Sie wurden aber, so auf der Enz-Nagold-Platte, durch Waldhufensiedlungen mit ihrer Feld-Gras-Wirtschaft früh erschlossen. Die tief in die Hochflächen eingesenkten Täler mit ihren steilen, felsenreichen Waldhängen, so das der Nagold, Würm und Alb, sind andererseits von alten Burgen, Städten (Calw, Pforzheim, Neuenbürg) und Klöstern (Hirsau, Herrenalb) reich besetzt, von denen die Erschließung und Inwertsetzung des Waldlandes ausging.

151 *Grindenschwarzwald und Enzhöhen* (727 qkm). Das waldreiche und menschenarme Mittelstück des Nordschwarzwalds besteht aus der Schichtstufe des 300 m mächtigen Hauptbuntsandsteins, der von den verkieselten Felsbänken seines Hauptkonglomerats oberflächlich abgesichert wird und mit eiszeitlichen Blockströmen aus diesem Material bestreut und randlich überlagert ist.

Durch den 700 m tiefen Ausraum der Murg und ihrer Seitentäler ist die Einheit in den westlichen Grindenschwarzwald mit Höhen über 1 000 m (Hornisgrinde, Badener Höhe) und die etwas niedrigeren Enzhöhen (Holoh) im Osten geteilt. Der Westflügel erhebt sich mit einer 300 m hohen geschlossenen Stufe über die Grundgebirgsterrassen des Talschwarzwalds und besteht aus einem langen Höhenzug (Schwarzwaldhöhenstraße) mit Ausliegern zwischen den durch eiszeitliche Kare erweiterten Talschlüssen der Murgzuflüsse. Die Höhen tragen teilweise nur Legföhrengebüsch (Grinden), weil ihre armen Böden durch Waldweide und Wildheugewinnung geschädigt wurden. Auf den Enzhöhen sind andererseits große Hochmoore mit Moorseen vorhanden.

Die Einheit ist auch der regen- und schneereichste Teil des Schwarzwalds. Die ursprünglichen Wälder waren im unteren Stockwerk Eichen und Tannen, im oberen die heute vorherrschenden Fichten. Die Verwertung des Holzes durch Flößerei und durch Glashütten hatte im Murgtal einen früher führenden Standort. Waldgewerbe und Bergbau ernährten früher die Bewohner, heute ist der Fremdenverkehr die Haupterwerbsquelle.

152 *Nördlicher Talschwarzwald* (482 qkm). Im westlichen Vorland der Buntsandsteinstufe ist das Grundgebirge in einem breiten Streifen freigelegt und durch die tiefen Täler der Murg, Oos, Acher und Rench in lange Waldrücken aufgelöst. Die Unter-

schiede der einzelnen Tallandschaften sind dabei weitgehend gesteinsbedingt. Das untere Murgtal und das benachbarte Oostal verdanken ihre Weitungen und fruchtbaren Böden den hier, in einem tektonischen Trog abgelagerten, leicht ausräumbaren Schuttgesteinen des Rotliegenden. Hier entspringt auch die altberühmte Therme von Baden-Baden. Das Renchtal konnte andererseits in einer tektonischen Störungszone und in den hier anstehenden weicheren Gneisen bis zum Kniebis vordringen und ist auch mit Mineralquellen ausgestattet. Gemeinsam ist aber den Tälern die durch ihre tiefe Lage bedingte Klimagunst, die den Anbau von Wein und Edelobst ermöglicht, die dichte, frühe Besiedlung und den Reichtum an Städten begünstigte.

153 *Mittlerer Schwarzwald* (1 741 qkm). Im weniger herausgehobenen Mittelteil des Schwarzwalds dringt das Talnetz der Kinzig bis zur Ostgrenze vor und hat das Gebirge in einen durch hohe Waldrücken getrennten Talschwarzwald aufgelöst. Im Norden der breiten Talfurche der Kinzig ist den Grundgebirgsterrassen noch ein oberes Stockwerk von Buntsandsteinrücken aufgesetzt, die im Süden weitgehend fehlen, wodurch der Übergang in das benachbarte, geräumige Elztal und damit in die Freiburger Bucht wesentlich erleichtert wird. Die klimatischen Anbaumöglichkeiten des niederschlagsärmeren Mittelstücks des Schwarzwalds gehen vom Wein- und Obstbau in den frühbesiedelten westlichen Talniederungen bis zur mühseligen Feldgras- und Feldwaldwirtschaft der Bergbauern in den Gebirgstälern. Die Hauptsiedlungsform der Talschaften ist die hufenförmige Reihung der vollbäuerlichen Höfe mit ansehnlichem Waldbesitz und mit den an den Lebensraum kunstvoll angepaßten, aber aussterbenden Schwarzwaldhöfen. Der früher lebhafte Erzbergbau und die mannigfachen Waldgewerbe (das Kinzigtal mit seinen Frühjahrshochwassern war eine führende Floßgasse) haben wenig Spuren hinterlassen. Die verkehrspolitische Bedeutung der schon von den Römern ausgebauten Querstraße durch das Gebirge hat aber in der dichten Reihe von Burgen, Städten und Städtchen ihren Ausdruck gefunden.

154 *Südöstlicher Schwarzwald* (958 qkm). Hauptkennzeichen der Einheit ist das im Vergleich zum Hochschwarzwald viel ausgeglichenere Relief mit ausgedehnten Hochflächen und breiten Tälern. Es geht auf die alte Entwässerung zur Donau im Bereich ihrer Quellflüsse zurück, in welche die gefällsstarke rheinische Entwässerung noch nicht vorgedrungen ist. Dazu kommt noch die auf die eiszeitliche Vergletscherung des Feldbergs zurückgehende Überformung der Täler mit den Zungenbecken des Titi- und Schluchsees. Das ausgeglichene Relief, die geringeren Niederschläge im Regenschatten des Hochschwarzwalds sowie die nährsalzreichen Böden des Grundgebirges haben eine relativ dichte Besiedlung begünstigt. Nur die armen Böden des Buntsandsteins auf den schmalen östlichen Randplatten sind noch weitgehend bewaldet. Siedlungsformen sind die gereihten Bauernhufen und Gruppensiedlungen aus waldgewerblicher Wurzel, aus Glashütten entstandene Dörfchen und die städtischen Zentren der hier entstandenen Uhrenmanufaktur des Schwarzwalds (Furtwangen).

155 *Hochschwarzwald* (1 271 qkm) ist der am stärksten herausgehobene Teil des Gebirges. Durch ein radial vom Hebungszentrum des Feldberggebietes ausgehendes, rheinisches Talsystem ist das Gebirge in lange Rücken und Kämme zerschnitten, wobei auf den höchsten Teilen (Feldberg 1 493 m) noch Reste alter Verebnungen erhalten sind. Sie waren von eiszeitlichen Plateaugletschern bedeckt, deren Zungen die großen Täler (Wiese, Alb) überformten, aber nur bescheidene Moränenreste hinterließen. Gesteinsmäßig gehört der nördliche Teil mit dem Feldberg zu den tief verwitternden Gneisen, im Südteil überwiegen die Granite mit ihren gerundeten Bergformen. Im Süden sind auf der weniger herausgehobenen Scholle des Hotzenwaldes zwischen Wehra- und Albtal auch die bescheiden entwickelten Buntsandsteinschichten flächenhaft erhalten und die Ursache von Moorbildungen. Klimatisch haben die Höhen einen von der langen winterlichen Schneedecke beeinträchtigten Temperaturgang und im W 2 000 mm jährlichen Niederschlag. Die großen Höhenunterschiede finden in der Stockwerkgliederung der Vegetation der Wälder ihren Ausdruck. Sie reichen von den Eichenmischwäldern des Gebirgsfußes bis zu den Buchen-Fichtenwäldern der Oberstufe und bis zu der auf dem Feldberg lokal durch Windexposition herabgedrückten Baumgrenze, wobei die Matten durch sommerlichen Almbetrieb erweitert wurden. Ebenso sind alle Siedlungsschichten vorhanden: Frühe Dörfer in den niederen Talweitungen, bäuerliche, bergbauliche und waldgewerbliche Höfe und Weiler auf den Höhen, die teilweise von den großen Klöstern des Gebiets, vor allem von St. Blasien, gesteuert wurden und heute Orte eines bedeutenden Fremdenverkehrs sind.

16 *Hochrheingebiet* (233 qkm)

160 *Hochrheintal* (92 qkm) und 161 *Dinkelberg* (141 qkm). Der Hochschwarzwald wird im Süden zwischen Schaffhausen und Basel auf einer Länge von 115 km durch das Tal des Hochrheins von den Höhen des Schweizer Tafeljuras getrennt. Das Tal selbst ist mit eiszeitlichen Schotterterrassen ausgekleidet, wobei die Niederterrasse, in die der Strom eingesenkt ist, gegendweise breite Felder bildet. Dort wo der Strom neben dem alten Kiesbett verläuft, entstanden im felsigen Untergrund hinderliche Stromschnellen (Laufenburg). Durch ein Dutzend großer Staustufen werden heute das starke Gefälle und die durch den Zufluß der Aare verdreifachten Wassermassen nutzbar gemacht. Der Hochrhein ist dadurch einer der wichtigsten Energielieferanten für die beiden Anrainer, deren Grenze

er bildet. Das frühbesiedelte Tal mit seinen großen Dörfern und der Kette wichtiger Städte, der »Waldstädte«, war als natürliche Ostweststraße zwischen den Gebirgen allezeit ein politischer Kernraum. Umrahmt von den Tälern des Hochrheins, der Wiese und Wehra, erheben sich die 400–500 m hohen Muschelkalkplatten des *Dinkelbergs*, einer der den Abbruch des Schwarzwalds umrahmenden Vorbergschollen. Die Höhen sind stark verkarstet und haben bekannte Höhlen. Die Gäuplatten des Mittelteils und die Ränder sind mit alten Dörfern besetzt, deren früherer Dinkelanbau namengebend wurde.

20 *Südliches Oberrhein-Tiefland* (902 qkm)

Das Oberrheinische Tiefland besteht aus 2 Teilen, einmal aus der eigentlichen, mit den Schotterfluren der eiszeitlichen Niederterrasse bedeckten Tiefebene, in die der begradigte Strom sein Bett eingetieft hat, und zum andern aus lößverhüllten Randhügeln und Randhöhen. Die Tiefebene ist das tektonische Grabentief, dessen seit dem Tertiär stetig absinkende Schollen ebenso stetig mit tertiären und eiszeitlichen Sedimenten, einem Schichtpaket von 2- bis 3 000 m Mächtigkeit, bedeckt wurden, während die Schollen an den Gebirgsrändern nicht so tief sanken. Im rechtsrheinischen Südteil des Tieflandes herrschen solche Randschollen vor und bedingen die Anbaugunst der Gruppe.

200 *Markgräfler Rheinebene* (261 qkm). In den schmalen Anteil der Rheinebene zwischen Basel und dem Kaiserstuhl hat der Strom seine Talaue in historischer Zeit und verstärkt durch die Begradigung des Stromes sowie den Bau des Grand canal d'Alsace so stark eingetieft, daß die Felsbarre am Isteiner Klotz freiliegt und die Schiffahrt nur noch auf dem Kanal möglich ist. Die dadurch bedingte Senkung des Grundwasserspiegels hat zur Versteppung der Talaue und zur Schädigung der großen Dörfer auf der Niederterrasse geführt. Aus deren Tiefe werden bei Buggingen die wertvollen Kalisalze des Tertiärs gewonnen.

201 *Markgräfler Hügelland* (194 qkm). Das Hügelland ist aus mehreren Schollen zusammengesetzt, deren Mittelstück das Schichtstufenländchen zwischen Badenweiler und Kandern bildet, dessen Doggerkalkstufe über 600 m ansteigt. Es wird von niederen, lößbedeckten und stark zertalten Tertiärhügeln umrahmt und von den früher vom Strom umspülten Weißjurafelsen des Isteiner Klotzes im Südwesten flankiert. Die schwarzwaldnahen, niederschlagsreichen Teile sind bewaldet, die niederen Hügelwellen ein altbesiedeltes fruchtbares Wein- und Obstland. Auf der Grenze, auf der Hauptverwerfung des Schwarzwalds, entspringt die altberühmte Therme von Badenweiler.

202 *Freiburger Bucht* (351 qkm). Die in einer tektonischen Tiefenzone in den Schwarzwald eindringende Bucht wird von der rheinischen Tiefebene durch den Kaiserstuhl und den Tuniberg abgetrennt. Sie ist deshalb nicht mit Rheinschottern, sondern mit den Schuttkegeln der Dreisam, Glotter und Elz erfüllt und verebnet. Durch den Kaiserstuhl und Tuniberg wurde dabei der Abfluß des Grundwassers behindert, was zur Ausbildung der feuchten Mooswaldzone im W führte. Unter den zahlreichen Hügeln, die sich über die Schotterplatten erheben, sind der langgezogene Doggerkalkrücken und mit einem Lößmantel verhüllte Tuniberg und der Höhenzug des Schönbergs mit seiner Buchenwaldkuppe und seinen Rebhängen im S die größten. Klimatisch gehört die altbesiedelte Freiburger Bucht zu den wärmebegünstigten Teilen des Oberrheins. Freiburg selbst verdankt seiner Lage am Schnittpunkt der großen Straßen und dem Erzreichtum der benachbarten Berge seine frühe Blüte.

203 *Kaiserstuhl* (96 qkm). Das kleine Gebirge erhebt sich steil über die Freiburger Bucht und wird von einem hufeisenförmigen, Kranz von Waldbergen mit Höhen von 500 m umrahmt. Der innere Kessel wird von einem Talzug zum nahen Rhein entwässert, ihm folgt die Querstraße zum Oberrhein. Das ganze Bergland ist eine aus Laven und Lavastufen aufgebaute Vulkanruine, die einer Scholle von tertiären Mergeln angelagert ist und außerdem von einer bis zu 25 m mächtigen Lößdecke verhüllt wird, in der alle Straßen zu engen Hohlwegen wurden. Die Gunst des Klimas und der Böden hat zur frühen Besiedlung mit großen Dörfern und kleinen Städtchen geführt, die durch ihre Weine und ihre Kirschen weithin bekannt sind. Die Bergstadt Breisach im S und die Limburg im N des Kaiserstuhls liegen ebenfalls auf Vulkanruinen.

21 *Mittleres Oberrhein-Tiefland* (1 145 qkm)

Im Mittelteil des Tieflandes bildet die Tiefebene mit ihrer breiten, feuchten Stromaue die Hauptlandschaft, während die Randhügel als schmale Streifen zu beiden Seiten des Kinzigtals den Gebirgsrand begleiten.

210 *Offenburger Rheinebene* (900 qkm). Die 80 km lange und bis zu 10 km breite Rheinebene zwischen Kaiserstuhl und Rastatt unterscheidet sich vom Süd- und Nordteil der Ebene dadurch, daß der Strom hier nicht erodiert, sondern seine mitgeführten Kiese und Lehme ablagert. Er fließt in der Höhe der Ebene, seine Grundwasser und die der in langen Niederungen zufließenden Schwarzwaldflüsse halten die ganze Ebene feucht (Ried) und überschwemmen gelegentlich große Flächen. Dichte Auwälder beherrschen die eingedeichte Stromaue mit ihren zahlreichen Altwässern, Riedwälder die Niederungen der Zuflüsse mit ihren verschleppten Mündungen. Siedlungsträger sind die höheren Niederterrassen, die in langen Streifen den Strom begleiten und sich zwischen den Flüssen erheben. Sie sind von langen Straßendörfern einer frühen Ausbauperiode besetzt, deren Ackerland vielfach von Spezialkulturen, von Tabak- und Feldgemüseanbau, genutzt wird (Hanauer Land).

211 *Lahr-Emmendinger Vorberge* (110 qkm) und

212 *Ortenau-Bühler Vorberge* (135 qkm). Der randlichen, bewaldeten Buntsandsteinscholle des Schwarzwalds ist im S eine tiefere Staffel von lößbedeckten Randhügeln vorgelagert, die mit einer 100 m hohen Stufe zu dem sie begleitenden Niederungsstreifen abbricht. Diese Vorberge sind tektonisch zerstückelt und aus verschiedenen Gesteinen aufgebaut, u.a. von Doggerschichten, deren Eisenerze in großen Gruben noch heute gewonnen werden (Herbolzheim). Der Hügelstreifen gehört zum altbesiedelten Kulturland. Gleiches gilt für den im N sich verschmälernden Randhügelstreifen nördlich des Kinzigtals, der durch die zahlreichen Buchten des Talschwarzwalds gegliedert ist. Seine Dörfer sind von Obstwäldern und Beerenkulturen umsäumt, die Bühler Randhügel bilden das Zentrum des badischen Obstbaus.

22 *Nördliches Oberrhein-Tiefland* (5 545 qkm)

Die Bauelemente des Tieflandes sind in seinem nördlichen Teil die gleichen wie im Süden, sie sind aber andersartig entwickelt und verteilt. Dies gilt besonders für die Stromniederung, die durch den ursprünglich stark mäandrierenden Strom in die Niederterrasse eingesenkt ist, die dadurch zu den trockenen, dünenbesetzten Sandplatten der Hardtwälder wird. Rechtsrheinisch, im Gegensatz zur anderen Seite, sind außerdem die Randhügel auf den schmalen Streifen der Bergstraße beschränkt oder fehlen ganz, so am Kraichgaurand. Bezeichnend ist schließlich das niederschlagsarme, sonnenreiche und warme Klima.

222 *Nördliche Oberrhein-Niederung* (899 qkm). Die breite Niederungszone ist die Talaue des gefällsärmeren Rheines, die von seinen weitausholenden Schlingen in die Niederterrasse eingesenkt wurde und gegen diese durch die bis 12 m hohe Stufe, das »Hochgestade«, abgegrenzt ist. In der Niederung sind neben dem begradigten und eingedeichten Strom viele Altwasser erhalten und die grundwasserfeuchten Böden mit dichten, artenreichen Auwäldern besetzt oder als Grünland von den alten Dörfern des Hochgestades genützt.

223 *Hardtebenen* (715 qkm). Sie bilden einen 80 km langen und 10–12 km breiten Streifen des Trockenlandes der vorwiegend aus Sanden aufgebauten Niederterrasse. Ihre Platten sind weithin mit aufgewehtem Feinsand bedeckt, von langen nordsüdlich verlaufenden Dünenketten besetzt und dadurch die Standorte der großen Hardtwälder. Den Ostrand der Hardtplatten begleitet eine breite Randniederung, in der sich die zahlreichen Zuflüsse des Rheines sammeln, ehe sie die Hardtplatten queren. Diese Randniederung und der Rand des Hochgestades sind von dichten Reihen alter Dörfer besetzt, die ebenso wie die wenigen Rodesiedlungen in den Hardtwäldern die leichten Böden in vielfältigen Spezialkulturen ausnutzen (Tabak, Spargel). Dazu kommen in den Talbuchten des Ostrandes und an den Brückenstellen des Hochgestades viele Städte und Städtchen, so Bruchsal und Mannheim, und in den Hardtwäldern das neben einem Jagdschlößchen entstandene Karlsruhe.

224 *Neckar-Rheinebene* (197 qkm). Die Einheit umfaßt den vom Neckar bei seinem Übertritt auf die Rheinebene abgelagerten, sanft nach W und N geböschten Schwemmkegel, dessen Kiese mit fruchtbarem Schwemmlehm bedeckt sind und den im S anschließenden »Schwetzinger Sand«. In den Schwemmkegel hat der Neckar sein Bett zwischen Heidelberg und Ladenburg tief eingeschnitten, unterhalb von Ladenburg floß er früher in großen Schlingen, die heute durch die Korrektion des Flusses trocken gelegt sind. Die guten Böden und das günstige Klima der Trockeninsel von Mannheim mit nur 495 mm jährlichen Niederschlags machen den Schwemmkegel zur waldfreien, altbesiedelten Ackerebene mit vielseitigem Feldgemüse- und Gartenbau und zum straßenreichen Erweiterungsraum für die randlichen Großstädte Heidelberg und Mannheim.

225 *Hessische Rheinebene* (658 qkm) und 226 *Bergstraße* (88 qkm). Im bis jetzt aktiven tektonischen Senkungsgebiet nördlich der heutigen Neckarmündung wird die Tiefebene von den Niederungen der hier vielfach verlegten, gefällsarmen Nebenflüsse, die öfters versumpft und vermoort sind (Hessisches Ried), gequert. So floß auch der Neckar in vorgeschichtlicher Zeit mit seinen noch sichtbaren Schlingen über die Weschnitzniederung weit nach N, wodurch die Niederung im Vorland des Odenwalds verkehrsfeindlich wurde. Die *Bergstraße*, der nur 1–2 km breite, lößbedeckte Randhügelstreifen am Fuße des Odenwalds, hatte dafür die sich im Namen widerspiegelnde Funktion bis zum Bau der Autobahn übernommen. Die frühere Verkehrsgunst, zu der hier die guten Böden und das durch die geringste Zahl von Frostlagen ausgezeichnete Winterklima kommen, hat zur dichten Kette von großen, alten Dörfern und Städten geführt. Der früher starke Weinbau an den Gebirgshängen ging zwar zurück, aber die Haine von Kirschen, Aprikosen, Mandeln und Nüssen, ferner die Parkanlagen von Herrensitzen, zahlreiche Burgen und malerische Altstädte machen die Bergstraße auch heute noch zu einem bevorzugten Ausflugs- und Erholungsgebiet.

Historischer Atlas von Baden-Württemberg: *Erläuterungen*
Herausgegeben von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg
1. Lieferung 1972
Druck der Erläuterungen: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart